

**Schauplatz Schweiz**


# Von armen Seelen



Das Konzept der Armen Seelen basiert auf der christlichen Lehre von den vier letzten Dingen: Tod, Jüngstes Gericht, Himmel und Hölle

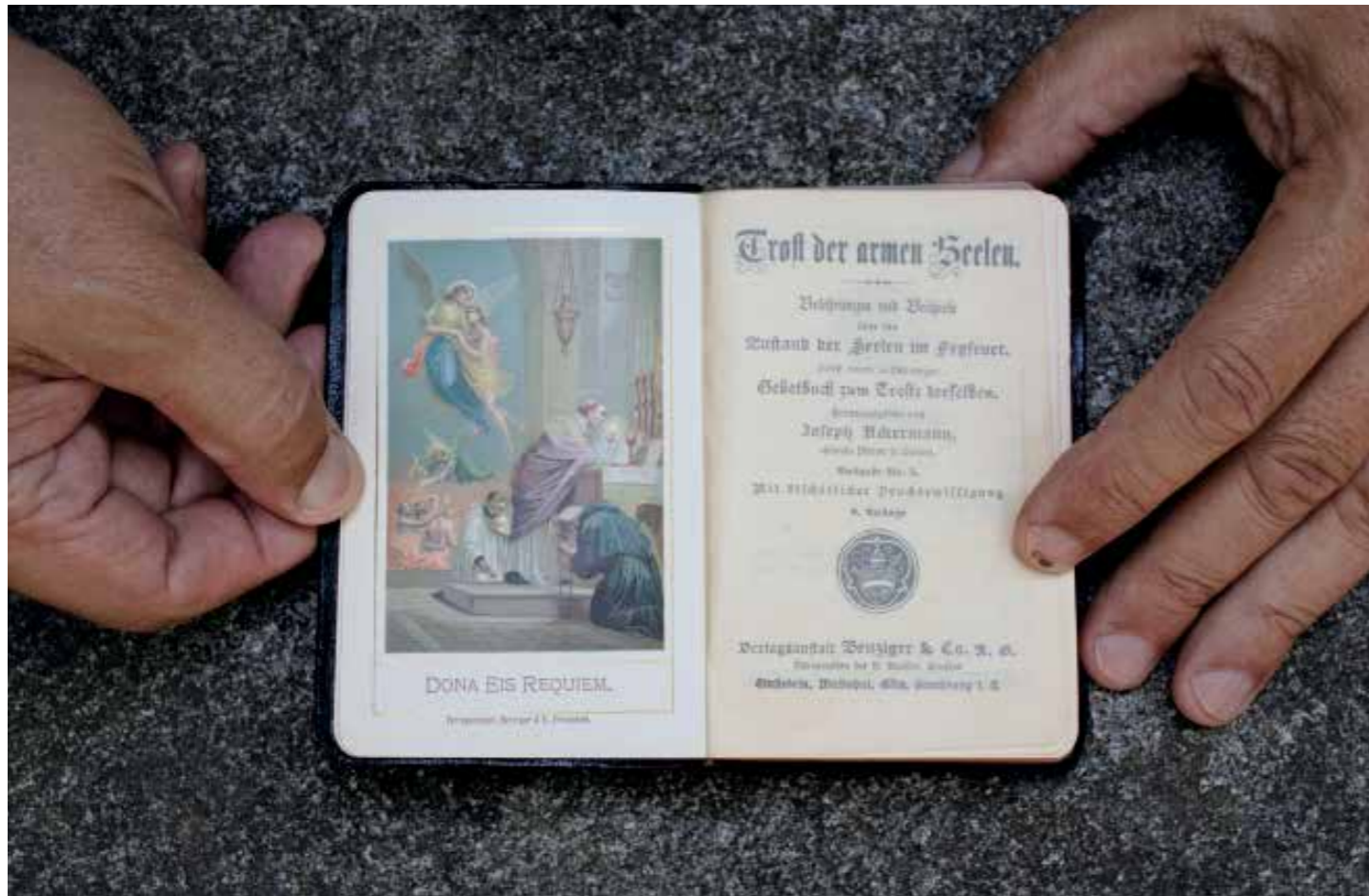
Ein Relikt aus vergangener Zeit, nichts als Einbildung? Oder doch mehr? In der katholischen Innerschweiz hält sich der Glaube an eine Welt zwischen Diesseits und Jenseits. Darin sollen jene Menschen gefangen sein, die während ihres Lebens sündigten, ohne dafür einzustehen

*Text: Christian Schmidt, Fotos: Christian Indergand*



Im Isenthal sind Gott,  
Natur und Tod näher als  
anderswo

Der Kanton Uri ist Heimat von rund  
36 000 Menschen. Pro Quadratkilometer  
wohnen hier im Schnitt 34 Einwohner,  
während es schweizweit 206 sind.  
Mehr als die Hälfte der Fläche ist  
kaum bewohnt, die Natur dominiert:  
Wälder, Schluchten und Gebirge



# K

Aufklärung und  
Moderne ver-  
mochten die Welt  
nicht von allem  
Mystischen und  
Irrationalen  
zu entzaubern

belästigt oder gar mit einem Fluch belegen will? Zur Vorbereitung auf diese Nacht hatte mir Kurt Lussi, bis zu seiner Pensionierung Konservator für Volkskunde am Historischen Museum Luzern, sachkundige Ratschläge erteilt. «Respekt zeigen und die Armen Seelen ja nicht mit lauten Worten vertreiben, das ist das Wichtigste.» Um sie uns vom Leib zu halten, empfahl Lussi den folgenden Spruch: «Hast du gesündigt ohne mich, so büsse ohne mich!» Und noch ein letzter Tipp: «Stets das letzte Wort haben.» Um allfällige Verwünschungen wieder auflösen zu können.

Tja ... Wir betreten das «Birchi», 1772 als eines der prächtigsten Häuser im Tal erbaut, einsam und abseits des Dorfs, heute aber nur noch Lager für Bretter, Drahtrollen, Holzfässer, Schlitten und anderes ausgedientes Bauerngerät. Im Schein der Stirnlampen schieben wir die Vergangenheit zur Seite, breiten unsere Schlafsäcke aus und legen uns hin.

Und warten, was passiert.

Arme Seelen sind in einer Welt zwischen Diesseits und Jenseits gefangen, weil sie zu Lebzeiten

KURZ VOR HALB 11 UHR. Das also ist unser Nachtlager. Im Licht eines fahlen Mondes schauen wir skeptisch auf das «Birchi», ein seit hundert Jahren unbewohntes Bauernhaus. Die Fenster sind so leer wie die Augenhöhlen eines Totenkopfs, Türen fehlen, die Schindeln der Hausfront sind morsch, und anstelle eines Dachs rosten Wellblechbahnen.

Fotograf Christian Indergand und ich gehen nochmals die Checkliste durch: Wie müssen wir uns verhalten, falls in dieser Nacht eine Arme Seele auftaucht? Was tun wir, wenn eines dieser Wesen – weder tot noch lebendig – ins «Birchi» kommt und mit uns reden möchte, uns vielleicht

## Einen ganzen Zug Armer Seelen nennt man «Türst»

Im Isenthal sind Gott, Natur und Tod näher als anderswo. Das ist der beste Nährboden für Mythen und Sagen. Zudem ist die Innerschweiz, eingeklemmt zwischen Alpenkamm und der weitgehend säkularisierten Nordschweiz, einem konservativen Katholizismus verpflichtet. Als Hyldrich Zwingli die umgebenden Kantone Zürich und Bern reformierte, sprang der Funke zwar auch auf die Vordenker in der Innerschweiz über, doch die Statthalter Roms setzten Druck auf, und so hielt die Bevölkerung dem Papst – und damit dem Glauben an Fegefeuer und Ablasshandel – letztlich die Treue. Bis heute.

**T**AGE VOR DER FAHRT ins Isenthal hatte ich Lussi im Luzerner Hinterland besucht. Sein Zuhause blickt auf einen Waldrand, «an dem jeweils der Türst vorbeizieht». Der was? Der Türst. So nenne man einen ganzen Zug Armer Seelen, ein Mythos mit Basis im germanischen Animismus. Der Türst sei besonders während der Fastenzeiten sowie an Föhntagen unterwegs; weit herum sei das Heulen und Rufen der Armen Seelen zu hören. Gnade Gott den Unglücklichen, die in die Menge geraten: «Sie verschwinden für immer und ewig.»

Ein Beweis dafür?

Auf der Luzerner Allmend habe man einst unzählige Pfortenspuren gefunden – alle von sogenannten Türsthunden, die den Zug begleiten. Die Hunde seien leicht zu erkennen, weil sie nur drei Beine haben.

Lussi, seit Jahrzehnten mit dem Thema beschäftigt, hat Hunderte vom Volksmund überlieferte Geschichten gesammelt. Zum Beispiel von Armen Seelen, die für ihre Vergehen ins ewige Eis der Gletscher verbannt wurden und dort jetzt Nacht für Nacht seufzen. Nur die mutigsten Senen lassen manchmal ihre Hütten einen Spalt offen, damit sich die frierenden Geister wärmen können. Lussi weiss auch von sogenannten Grenzsteinfrevlern zu erzählen. Als Bauern zu Lebzeit darauf aus, möglichst viel Land zu besitzen, haben

sündigten, ohne dafür geradestehen. Nun müssen sie so lange in dieser Zwischenstation ausharren, bis ihre Vergehen gesühnt sind. Erst danach dürfen sie in den Himmel eintreten. Das Konzept der Armen Seelen basiert auf der christlichen Lehre von den vier letzten Dingen: Tod, Jüngstes Gericht, Himmel und Hölle. Es zeigt auf, dass das Leben nach dem Tod weitergeht – das Erscheinen der Armen Seelen ist der Beweis –; zudem sind die Armen Seelen gleichzeitig tröstliche Versicherung, dass auch die schlimmsten Sünder eines Tages dem Fegefeuer entkommen und anschliessend ewiges Leben erreichen.

Diese Überzeugung ist in nahezu allen Kulturen verbreitet, die auf dem Glauben an eine Schöpfungsgottheit und somit an ein Jenseits aufbauen. Kurt Lussi, als Volkskundler weit gereist, hat entsprechende Hinweise in ganz Europa, aber auch in Afrika, Amerika und Asien gefunden. In der Ukraine beispielsweise bediene man sich eines einfachen Tricks, um die Anwesenheit Armer Seelen zu beweisen, sagt Lussi: «Man bestreut am Abend den Fussboden mit Russ. Wenn am anderen Morgen Spuren darin zu finden sind, ist die Antwort klar.»

**K**URZ NACH MITTERNACHT wache ich erstmals auf. Weshalb leuchtet die LED meines Aufnahmegeräts rot? Rot warnt vor einem zu hohen Eingangspiegel. Doch im Haus ist alles still. Ich schalte die Stirnlampe ein und kontrolliere. Alles ok. Sind das die Armen Seelen? Kommunizieren sie auf einer Frequenz, die nur das Gerät registriert? Käfer kriechen am Schlafsack vorbei.

Das Isenthal im Kanton Uri ist so tief eingeschnitten, als hätte jemand mit einem scharfen Messer die umgebenden Berge geteilt, so eng, dass einzelne Höfe – wie das «Birchi» – im Winter für Monate ohne Sonne sind. Hier gibt es die letzten Wildheuer, mutige Männer, die mit ihren Sensen und Rechen auch zu den steilsten Matten hochsteigen. Und dafür manchmal ihr Leben lassen. Im Sommer sammelt sich im Tal das Gewitterwasser und macht den Menschen Angst, im Winter droht der Lawinenschnee. Ein gewaltiger Fels, vom Plattenberg heruntergestürzt, kam wunderbarerweise direkt hinter einem Bauernhaus zum Stehen. Es ist das Nachbarhaus des «Birchi».



Auch die schlimmsten Sünder können eines Tages dem Fegefeuer entkommen und anschliessend ewiges Leben erreichen



Pater Michael D'Almeida, seit fünf Jahren Seelsorger von Isenthal, kennt das Phänomen «Arme Seelen» aus seiner Heimat Indien



Ob er will oder nicht: Sam Hess, pensionierter Förster, sieht seit seiner Jugend Arme Seelen. Heute befreit er Häuser vor ihnen



Beobachtet, ohne zu deuten: Er könne die Existenz Armer Seelen weder belegen noch widerlegen, sagt Volkskundler Kurt Lussi, der früher am Historischen Museum Luzern arbeitete

## Gefangen in einer Zwischenwelt, bis ihre Vergehen gesühnt sind

sie heimlich Landmarken versetzt. Dafür müssen sie nach ihrem Tod büssen. Einen glühenden Grenzstein in der Hand, irren sie zur Strafe hundert und mehr Jahre herum. Erlösung finden sie erst, wenn ein hilfsbereiter – und furchtloser – Mensch ihnen zeigt, wohin sie den Grenzstein zurückzubringen haben. Ist er wieder am richtigen Ort, verschwinden sie mit einem Knall in Richtung Himmel.

Er selbst, sagt Lussi, könne die Existenz von Armen Seelen weder belegen noch widerlegen. Deshalb berichte er aus der Position des Wissenschaftlers: «Ich beobachte, ohne zu deuten.»

03 Uhr 18. Drei Stunden geschlafen. Dabei wollte ich wach bleiben und aufpassen; denn auch um das «Birchi» rankt sich eine Sage. Einst sollen hier zwei alte Jungfrauen gelebt haben, die sehr stolz auf ihren Kirschbaum mit den grossen Früchten waren. Als sie einen jungen Mann beim Stehlen erwischten, belegten sie ihn mit einem Fluch und schickten ihn durch den Kamin auf eine Reise in eine fremde Welt.

Vielleicht findet er ja gerade in dieser Nacht an den Ort seines Vergehens zurück?

Die LED leuchtet noch immer rot, weshalb nun aber links von meinem Schlafsack? Ab und zu ist ein seltsames Klacken zu hören, als würde jemand einen Schalter drehen, um einen grossen Elektromotor zu starten.

**M**ONATE ZUVOR bei einer Wanderung durch das Isenthal hatte ich sämtliche Personen angesprochen, denen ich unterwegs begegnete: Bauern beim Zäunen, den Dorfschreiner und seinen Lehrling, Frauen im Gemüsegarten, einen Mann auf einem Motorrad ohne Nummer, eine Spitex-Mitarbeiterin, einen Holzbildhauer.

Arme Seelen? Nein, das gebe es nicht, sagten sie. Vielleicht früher, aber heute nicht mehr. «Auf Wiedersehen.»

Die Antworten schienen mir etwas gar einhellig, als wolle man den Glauben daran so gut hüten wie andernorts das Bankgeheimnis. Oder als schäme man sich dafür, mit solch überholtem Gedankengut in Verbindung gebracht zu werden.

Dabei bleibt die grosse Frage unserer Existenz – was passiert mit uns nach dem Tod? – auch im 21. Jahrhundert aktuell. Aufklärung und Moderne

vermochten unsere Welt nicht von allem Mystischen und Irrationalen zu «entzaubern». Einzig geändert hat sich die Art der gedanklichen Auseinandersetzung. Die Suche nach Antworten erfolgt immer weniger in Kirchen, sondern beispielsweise in stiller Meditation. Das ist auch gut so, vielleicht aber zu gut. Indem wir das Konzept des Fegefeuers stolz als überholt erklärten, haben wir uns gleichzeitig grünes Licht gegeben, ohne Angst vor einer nachträglichen Strafe schalten und walten zu können. Das scheint mir, unterwegs im Blumenmeer des Isenthals und im Wissen um den Zustand des restlichen Planeten, keine gute Idee gewesen zu sein.

Und dann, als ich fast das Ende des Tals erreicht habe und umkehren will, begegne ich einem kleinen Mann mit grauen Haaren. Ein Gurt versucht seine viel zu weite Hose zu halten; die Strickjacke hat am Ellbogen ein Loch. Er ist von seinem Hof – weit oben an den Hang geschmiegt – zur Strasse herunter gestiegen, um die Post zu holen. Warum ausgerechnet er das Schweigen bricht, bleibt unerklärlich; als ich ihn auf das Thema anspreche, beginnt er am ganzen Körper zu zittern.

«Alle paar Nächte kommt mein verstorbener Bruder», sagt er. «Plötzlich ist er da und rüttelt mich mit kalten Händen wach.» Der Bruder rede mit ihm, worüber, das wolle er nicht sagen. Dann bricht er das Gespräch unvermittelt ab, dreht sich und steigt grusslos den schmalen Fusspfad zum Haus hoch. Die Post bleibt im Briefkasten.

**Ü**BER DIESE BEGEGNUNG diskutiere ich mit Pater Michael D'Almeida. In Indien geboren und deswegen kürzlich vom «Blick» auf die Titelseite gehievt, ist er seit fünf Jahren der Seelsorger von Isenthal und anderer Gemeinden am südlichen Ende des Vierwaldstättersees.

Ein kleines goldenes Kreuz im linken Ohrläppchen, im Hintergrund eine brennende Kerze, sitzt er an einem mächtigen Nussbaumtisch im Pfarrhaus und macht klar, dass die Armen Seelen im



## «Für Betroffene sind Erlebnisse mit Armen Seelen Realität»

Pater Michael D'Almeida

Im «Birchi» soll die arme Seele eines jungen Mannes auf Sühne warten. Autor Christian Schmidt und Fotograf Christian Indergand haben eine Nacht in dem 1772 gebauten Haus verbracht

Isenthal sehr wohl ein Thema seien. So erzählt er – ohne Namen zu nennen – von jener Frau, die im Haus regelmässig die Schritte ihres verstorbenen Gatten und seine Stimme höre. «Der Mann erlitt einen Herzstillstand und hatte keine Zeit, sich zu verabschieden. Deshalb kommt er zurück und ruft sie.» Allerdings sei die Ehe schwierig gewesen, das Paar habe sich oft gestritten, weshalb die Frau sich nun bedroht fühle.

Auf ihr Bitten hin besuchte Pater Michael sie zu Hause, schwenkte in jedem Zimmer sein Weihrauchfass, segnete Salz und Gebäude.

Hat das geholfen?

«Ja», sagt Pater Michael.

Er spreche die Frau immer wieder darauf an, und sie bestätige ihm, im Haus sei es nun «viel ruhiger». Er frage sie auch, ob sie seine anderen Ratschläge befolgt habe, etwa den Estrich von jenen Dingen zu befreien, die von Mardern oder Siebenschläfern bewegt werden können und dabei Geräusche verursachen, die wie Schritte tönen.

Er wisse nicht, ob die Erzählung der Frau wahr sei, kommentiert der Seelsorger. «Wenn ich mir

das 21. Jahrhundert anschau, dann bin ich verleitet, von Fantasien und Einbildungen zu reden. Aber als Priester sage ich: Für die Betroffenen sind diese Erlebnisse Realität, also gibt es sie.»

Und übrigens, fügt er beim Abschied an, das Phänomen der Armen Seelen zeige sich nicht nur in der Innerschweiz, sondern auch in seiner Heimat Goa. Eines Nachts habe er auf einem Friedhof Menschen getroffen, die mit gefalteten Händen dastanden. Für wen sie beten, habe er gefragt, und weshalb nicht in der Kirche? Antwort: für Arme Seelen. Diese seien hier auf dem Friedhof unterwegs, nach Erlösung suchend.

**H**ALB VIER UHR. Der Boden knarrt. Ist der Kirschendieb zurückgekehrt, durch den Kamin? Nein. Es ist nur Fotograf Christian Indergand, der sich im Schlaf dreht. Was hält er vom Thema Arme Seelen? Gibt es sie? «Kann schon sein», hatte er kurz angebunden gesagt, während wir im Isenthaler Restaurant «Tourist» einen Käsesalat assen, zur Vorbereitung



Die grosse Frage unserer Existenz – was passiert mit uns nach dem Tod? – ist auch im 21. Jahrhundert aktuell, nicht nur im Urner Isenthal

auf die lange Nacht. Nebenan legte die Wirtin Wäsche zusammen, der Wirt schaute Formel 1.

Indergand ist im Kanton Uri gross geworden und beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema. Was sich etwa daran zeigt, dass er in einer Rap-Band namens «Schiibähunt» spielt. Der Name ist einer Sage entlehnt, in der «ä grossä schwarzä Hund mit ämenä fiirigä Aig üf dr Schtirnä» im Zentrum steht. Der geisterhafte Hund zieht rastlos durch die Gassen Uris. In ihm soll die Seele eines einstigen Ratsherrn und Richters leben, der bei Amtsgeschäften manchmal log.

03 Uhr 56. Ich liege wach und denke darüber nach, was der Astrophysiker Stephen Hawking in seinem letzten Papier diskutierte, wenige Tage vor seinem Tod: dass es parallel zu unserer eigenen möglicherweise weitere Realitäten gebe. Sie sind für uns zwar unsichtbar, existieren aber dennoch. Basis ist die Erkenntnis, dass Atome gleichzeitig verschiedene Zustände einnehmen können: Sie manifestieren sich im selben Moment sowohl als Partikel wie als Welle. Da auch der Mensch aus Atomen besteht, kann er sich also theoretisch in verschiedenen Zuständen befinden. Ein Gedankenexperiment, das zur Frage führt: Wer hat die Fähigkeit, diese Parallelwelten zu sehen?

«Ich», erklärt Sam Hess, ein Mann mit wallendem Bart und stechend blauen Augen, an den Füssen Pantoffeln aus Kuhfell. Hess war ein Leben lang Förster, inzwischen ist er pensioniert. Seit

seiner Jugend in Engelberg sieht er Arme Seelen, «ob ich will oder nicht.» Als erster erschien ihm sein Grossvater. Eigentlich war der alte Mann gerade in den Sarg gelegt worden, zu Hause in der guten Stube, doch der kleine Sam sah ihn wie immer auf der Ofenbank sitzen.

«Er lächelte mir zu.»

Verwirrt wandte sich das Kind ab, schaute noch einmal, und noch immer sass der Grossvater da. Sam blickte zum Vater und deutete auf die Ofenbank, doch dieser sah nichts.

Von diesem Tag an war Hess nie mehr allein. Kurz vor meinem Besuch hatte er im Kanton Luzern eine Kirche besucht. In den Bänken sah er an die zwanzig Personen sitzen, alles Arme Seelen. Betend warteten sie darauf, dass jemand sie erlöst. Auf der Rückfahrt querte Hess einen Bahnübergang. Vor Jahren war es hier zu einem Unfall gekommen. «Ich sah einen der Toten neben der Schranke sitzen, auf einem Stein». Und wenn er in Sempach vorbeifahre, müsse er jedes Mal zuschauen, wie das Heer der Eidgenossen gegen die Habsburger kämpfte: «Die sind immer noch dran.» Die Schlacht fand 1386 statt.

Hess lebt heute unter anderem davon, Häuser von Armen Seelen zu befreien, damit die Bewohner wieder ihre Ruhe haben. Es ist ein Job, der ihm wenig Ruhe lässt.

**U**M HALB FÜNF fingert das erste Licht ins «Birchi», begleitet von einem vielstimmigen Vogelorchester. Ich schäle mich aus dem Schlafsack, erleichtert, dass die Nacht ruhig verlaufen ist. Die rote LED am Aufnahmegerät muss, wie mir nun klar wird, eine Folge des steten Durchzugs im Haus sein. Auch dass das Gerät plötzlich auf der anderen Seite des Schlafsacks liegt, verstehe ich nun. Irritiert durch das rote Licht, hatte ich es aus meinem Blickfeld entfernt. Also nichts mit Armen Seelen, wir haben vergebens gewartet.

Bleibt nur dieses seltsame Klacken. Im «Birchi» floss nie Strom, es gibt keine Leitungen und folglich keine elektrischen Maschinen. Wer drehte also in einem leerstehenden Haus mehrmals an einem Schalter, den es nicht gibt? 🗑️